



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Humor - wo er nährt und wo er stört

Hofmann, Jennifer

Abstract: Humor tut gut - natürlich. Intuitiv würden die meisten Menschen zustimmen, dass Humor etwas Positives ist - auch in der Schule

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-121678>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Hofmann, Jennifer (2015). Humor - wo er nährt und wo er stört. Schulblatt Thurgau, (6):7-11.



«Ein herzhaftes Lachen kann die Spannung im Klassenzimmer lösen.»

THEMA

Humor in der Schule – wo er nährt und wo er stört

Humor tut gut – natürlich. Intuitiv würden die meisten Menschen zustimmen, dass Humor etwas Positives ist – auch in der Schule.

Dr. Jenny Hofmann, Psychologisches Institut Universität Zürich

Schülerinnen und Schüler scherzen auf dem Pausenhof, Humor soll das Klassenklima und die Motivation der Schüler fördern und Lerninhalte sollen besser im Gedächtnis verankert werden können. Dabei drängen sich gleich zwei Fragen auf: Erstens, lassen sich diese Thesen bestätigen? Welche Befunde gibt es denn zum «Humor in der Schule»? Und

zweitens: Ist Humor denn immer positiv? Wie sollen wir Humor im Unterricht anwenden? Und kann das auch schiefgehen? Lachen sich die Schülerinnen immer nur an, und nie aus? Warum stört uns der Humor des Klassenclowns?

Die Landkarte des Humors

Bevor wir uns der Beantwortung dieser komplexen Fragen widmen können, müssen wir einige Prämissen klären und uns etwas Humorthorie einverleiben. Humor ist ein komplexes Phänomen – die Arten, Humor zu verwenden sind vielfältig. Ob Humor angebracht ist oder nicht (oder ankommt oder nicht), hängt von einer Menge von Faktoren ab. Um nur wenige Beispiele anzuführen: Es gibt inter-individuelle Unterschiede in Humorpräferenzen der Art, ob, wann und wo Humor angewendet wird, ob jemand gerne humorvoll interagiert oder nicht. Persönlichkeit spielt also eine Rolle. Aber auch der soziale Kontext, die Beziehung zwischen zwei Akteuren sowie die sozialen Regeln und Normen beeinflussen den Ausdruck von Humor. Zudem passt Humor auch nicht überall hin. Es gibt Stimmungen und Geistesverfassungen, die dem Humor abträglich sind.

Genau so komplex wie der Humor ist auch die Theoriebildung dazu. Es gibt nicht die Theorie, die den Humor erklären kann, sondern ein ganzes Fachwerk von Theorien aus verschiedenen Disziplinen, welche jeweils Teilaspekte des Humors beleuchten. Angefangen mit den griechischen bis zu mittelalterlichen Philosophen, über Sigmund Freud, bis hin zu den Behavioristen der 1970er Jahre und neurologisch orientierten Forschern der



«Humor ist eine Haltung. Da sehe ich, wer wach ist.»

«Humor ist sowohl in der Lage, kurze Momente des Glücks zu induzieren, welche durch hohen positiven Affekt als auch durch Reduktion von negativem Affekt charakterisiert sind.»

Gegenwart gibt es unzählige Schriften, welche sich mit Teilaspekten des Humors und dessen Anwendung beschäftigen. So haben sich zum Beispiel verschiedene Forscher damit beschäftigt, welche Elemente eines Witzes oder eines Cartoons dazu führen, dass wir die lustig finden. Die Familie der Inkongruenztheorien beschreibt, dass inkongruente, unerwartete Elemente in einem Witz und deren Lösung in einer ungewöhnlichen Regel oder einem Bruch mit Konventionen dazu führt, dass wir etwas als lustig empfinden. Ein klassisches Beispiel eines solchen Witzes wäre: Der Deutschlehrer trägt vor: «Ich gehe, du gehst, er geht, wir gehen, ihr geht, sie gehen. Fritzchen, kannst du mir sagen, was das bedeutet?» – «Tja, Ich würde sagen, alle sind weg!»

Interessant ist dabei, dass wir auch Verläufe in der Humorentwicklung bei Kindern beleuchten können: Ab wann verstehen Kinder solche Inhalte? Ab wann können sie Inkongruenzen wahrnehmen und dann Regeln finden, die zum Beispiel den obigen Witz erklären können? Worüber wir lachen, findet zum Beispiel in einer Familie von Theorien eine Erklärung, welche unter dem Namen der «Superioritätstheorien» bekannt sind. Diese Theorien (siehe Thomas Hobbes) gehen davon aus, dass wir über Personen, Charakterzüge oder Situationen lachen, in welchen wir weniger dumm, hässlich oder tollpatschig im Vergleich zum Opfer des Lachens dastehen. Durch das Lachen erhöhen wir unser Selbst. In diesen Theorien hat das Lachen zum Teil aggressive Komponenten oder kommt dem Spott gleich. Wenn man sich aber auf dem Pausenplatz rumhört, wird schnell

klar: Lachen ist nicht nur dazu da, um das Gruppenklima zu fördern. Eine nicht zu vernachlässigende Proportion des Humors beruht wahrscheinlich auch auf der wahrgenommenen Superiorität eines Schülers gegenüber einem anderen, oder einer ganzen Schülergruppe gegenüber einer andern. Ein theoretischer Ansatz, der sich als besonders fruchtbar für den Humor und dessen Anwendung im Schulkontext erwiesen hat, ist das Theoriegut zum Humor aus der Positiven Psychologie.

Humor als Charakterstärke

Die Positive Psychologie versucht die Psychologie als Fach wieder zu vervollständigen, indem wieder vermehrt Themenbereiche untersucht werden, welche in der Mitte und gegen Ende des 20. Jahrhunderts vernachlässigt wurden (was das gute Leben ausmacht, Tugendhaftigkeit, moralisch exzellentes Verhalten). Dies umfasst die Ebene des positiven Erlebens (Erforschung von Erheiterung als Emotion, Lebenszufriedenheit), positive Eigenschaften (Stärken wie Dankbarkeit, Kreativität), und positive Institutionen (Rahmenbedingungen von Institutionen, die ein Wachstum erlauben und Heiterkeit fördern oder Strukturen schaffen, in denen Humor ausgelebt werden kann). Im Zuge dieser Forschung wurde Humor als eine der 24 universellen Charakterstärken definiert. Humor dient mehreren Tugenden (z.B. Transzendenz, Weisheit, Gerechtigkeit), wobei die Beziehung zur Humanität am stärksten ist. Eine Besonderheit dabei ist, dass der Humor als Charakterstärke nur adaptive und funktionale Formen des Humors umfasst: Die humorvolle Person ist geübt im Umgang mit gutmütigen Scherzen, kann andere leicht zum Lachen bringen und damit die Gruppe stärken, positive Gefühle auslösen und die positive Seite an Schwächen und Missgeschicken und menschlichen Imperfektionen sieht. Es geht dabei nicht darum, dauernd Witze zu erzählen oder «den Clown» zu spielen (siehe Peterson & Seligman, 2004). In der Definition sind bewusst boshafte Formen des Humors wie Auslachen, Mobbing, und Sarkasmus nicht enthalten, da es nur um «moralisch gute» Formen des Humors geht. Diese Art, Humor als Charakterstärke einzusetzen, hängt auch positiv mit der eingeschätzten Lebenszufriedenheit zusammen.

Humor nährt

Humor beeinflusst das Wohlbefinden auf zweierlei Wegen: Humor ist sowohl in der Lage, kurze Momente des Glücks zu induzieren, welche durch hohen positiven Affekt (Erheiterung) als auch durch Reduktion von negativem Affekt charakterisiert sind. Die positiven Emotionen sind für die Steigerung des Wohlbefindens massgeblich verantwortlich. Neben dem hohen positiven Affekt gibt es auch ausreichend Studien, welche belegen, dass Humor in der Lage ist die typischen Auswirkungen von Widrigkeiten auf Erleben, Verhalten und Physiologie «einzusparen». So hat Humor einen direkten Einfluss auf subjektives Wohlbefinden über den positiven Affekt, als auch einen indirekten Einfluss, da negative Ereignisse durch heitere Gelassenheit abgemildert werden. Dies bedeutet aber nicht, dass Humor immer nur eingesetzt wird, um andere zum Lachen zu bringen und so positive Gefühle oder den Gruppenzusammenhalt zu fördern. Humor kann durchaus auch Missstände zu korrigieren versuchen oder Kritik in wohlwollender Form anzubringen. Dieser benevolente Humor hilft dabei, allem Menschlichem, den Schwächen oder Imperfektionen etwas Wohlwollendes, Humorvolles abzugewin-

nen. Dies ist stimmig in den philosophischen Traditionen, Humor als «Weltsicht» anzusehen – einer heiteren, wohlwollenden, gelassenen Einstellung gegenüber sich selbst, den Menschen und der Welt. Korrektiver Humor zielt hingegen darauf ab, auf Missstände hinzuweisen und auf diese korrektiv einzuwirken (z.B. wenn ein Lehrer darauf hinweist, dass eine Schülergruppe jemanden ungerecht behandelt hat). Es ist ersichtlich, dass diese Humorformen über das pure Andere-zum-Lachen-Bringen hinausgehen und höchst tugendhafte Komponenten umfassen.

«Die Art, wie Humor wahrgenommen wird, kann massgeblich das gegenseitige Verständnis beeinflussen.»

Wenn Humor stört...

Im Schulklassenverband werten Lehrpersonen hoch humorvolle Kinder und Jugendliche manchmal als störend. Sogenannte «Klassenclowns» brechen Regeln, produzieren Humor im Unterricht und bringen die Mitschüler genau dann zum Lachen, wenn es der Lehrperson unangelegen kommt. Wir sind dem Phänomen des Klassenclowns nachgegangen und haben untersucht, welche Verhaltensweisen Klassenclowns im Unterricht zeigen. Unsere Forschung zeigt (siehe Ruch, Platt & Hofmann, 2014), dass es verschiedene Typen von Klassenclowns gibt, und nicht alle sind «nur lustig».

Humor ist zwar bei Klassenclowns eine Top-Stärke (bei rund 30 Prozent von ihnen ist Humor die Stärke auf dem ersten Platz), aber nicht bei allen. Eine weitere ihrer Stärken ist ihr Führungsvermögen. Eher tief ausgeprägt sind Bescheidenheit, Selbstregulation und Vorsicht. Zudem zeigte sich, dass eine Unterscheidung der Klasse in «Klassenclowns» vs. «Nicht-Klassenclowns» wenig sinnvoll ist, da zwar rund 85 Prozent der Kinder und Jugendlichen angeben, kein Klassenclown zu sein, aber die restlichen 15 Prozent wiederum angeben, zumindest manchmal bis immer der «Klassenclown» zu sein (nur ein kleiner Prozentsatz der Kinder und Jugendlichen gaben an, immer den Klassenclown zu mimen und auch so von der Klasse gesehen zu werden; darunter mehr Jungen als Mädchen). Obwohl es also wenige Kinder und Jugendliche gibt, die typischerweise immer der Klassenclown sind, gibt es auch solche, die zeitweise zum Clown werden, oder sich clownesque verhalten.

Die empirischen Daten legen weiter eine Unterteilung in vier verschiedene Gruppen von Verhaltensweisen nahe: Die erste Gruppe ist charakterisiert durch die Rollenzuschreibung, der Klassenclown zu sein (z.B. «Meine Mitschülerinnen erwarten von mir, dass ich lustige Dinge tue»). Die zweite Gruppe ist charakterisiert durch eine hohe Humorfähigkeit, einem Talent zur Komik. Diese Kinder und Jugendlichen sind wortwitzig und schlagfertig und reagieren schnell, z.B. auf Situationskomik. Die dritte Gruppe ist durch sein störendes und regelbrechendes

Verhalten charakterisiert. Kinder und Jugendliche beschreiben, dass sie dem Lehrer ins Wort fallen, den Unterricht stören oder torpedieren und Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen. Die vierte Gruppe, deren Verhalten als subversives Spassmachen beschrieben werden kann, untergräbt die Autorität der Lehrperson (z. T. wenn die Lehrperson abwesend ist). Diese Kinder und Jugendlichen treiben Spässe und spielen solange Streiche, bis die ganze Klasse lacht. Es wird schnell klar, dass nicht alle Klassenclowns gleich störend oder gleich humorvoll sind und auch von Lehrpersonen unterschiedlich behandelt werden sollten. Humor ist also durch Klassenclowns nicht per se störend, son-

«Es wird schnell klar, dass nicht alle Klassenclowns gleich störend oder gleich humorvoll sind.»

dern nur in bestimmten Konfigurationen: Ist Humor gekoppelt mit mangelnder Vorsicht (als weiterer Stärke), schreiben sich die Kinder und Jugendlichen eher dem Typen des «störenden Regelbrechers» zu. Gerade diese Verhaltensweisen sind im Humor oft unangebracht und störend, während Kinder und Jugendliche mit einem Talent zur Komik eher zum guten Klassenklima beitragen und den Unterricht mit ihren schlagfertigen, aber harmlosen Aussagen auflockern können. Während der Begriff des Klassenclowns immer noch meist negativ konnotiert ist, haben Klassenclowns bestimmte Stärken, die ausgelebt werden möchten (aber in der Schule nicht immer ausgelebt werden können/sollen). Dies zeigt die Wichtigkeit der Unterscheidung verschiedener Klassenclown-Typen und von Fördermöglichkeiten von Humor ausserhalb des Klassenzimmers. Unsere Studien konnten dabei zeigen, dass auch Freizeitverbände wie die Pfadfinder andere Möglichkeiten bieten, Humor als Charakterstärke auszuleben und bieten daher eine gute Ergänzung zur schulischen Bildung.

Und wenn die Lehrperson den Clown macht?

Natürlich stört Humor nicht nur, wenn die Schüler spassen und Streiche spielen. Es kann auch sein, dass der Humor der Lehrperson misslingt oder als abwertend empfunden wird. Einige Forschende haben sich mit der Klassifikationen des Humors von Lehrpersonen beschäftigt. Neuliep (1991) unterscheidet zum Beispiel zwischen auf sich selbst gerichteten Humor (wenn z. B. die Lehrperson über sich selber lacht) und Humor, der auf die Schüler und Schülerinnen ausgerichtet ist; weiter zwischen ungerichtetem (Wortspiele, lustige Vergleiche), nonverbalem und nachgeahmtem Humor aus externen Quellen (imitieren lustiger Filmszenen). Trifft die Lehrperson den Humor der Klasse, kann dies viel zu wahrgenommener Nähe und Verständnis beitragen, den Gruppenzusammenhalt fördern, und das positive Erleben steigern. Ein herzhaftes Lachen kann die Spannung im Klassenzimmer lösen. Dabei ist es wichtig, etwaige entwicklungsbedingte Unterschiede im Humorverständnis zu berücksichtigen:



«Sag mir worüber Du lachst, und ich sag dir, wer Du bist.»

Primarschüler verstehen und wertschätzen nicht die gleiche Art von Humor wie Kantonschülerinnen und -schüler. Die Art, wie Humor wahrgenommen wird, kann massgeblich das gegenseitige Verständnis beeinflussen: Basiert eine Pointe auf vermeintlich geteiltem Wissen (das in Wahrheit aber nicht geteilt wird) wird der Humor misslingen. Wird der nett gemeinte Witz der Lehrperson als boshaft oder abwertend interpretiert, kann dies zu Missverständnissen führen. Auch der Gebrauch von Spott, Zynismus und Satire kann negative Effekte auslösen, weil diese Arten von Humor boshafte Komponenten enthalten.

Hinweise auf die förderlichen Effekte von Humor im Klassenraum bedeuten nicht, dass jede Lehrperson humorvoll sein muss: Liegt einem Humor weniger, kann guter Unterricht auch ohne Humor auskommen. Ein positives Klima kann ebenso durch gute Kommunikation, Wertschätzung, Empathie, Kompetenz und Fairness vermittelt werden (frühe Schriften raten sogar davon ab, Humor einzusetzen, da man damit riskiere, den Respekt der Schülerschaft zu verlieren!). Denn Humor kann zwar zu einem positiveren Klassenklima beitragen; es konnten aber keine Effekte auf einen objektiv besseren Lernerfolg nachgewiesen werden. Einige Studien finden leicht positive Effekte, einige gar keine, wiederum andere Studien zeigen, dass sich Humor sogar hinderlich auf den Lernerfolg auswirkt, da Humor auch eine ablenkende Wirkung haben könne (siehe Martin, 2007).

Zudem gibt es in der Schülerschaft Personen, welche Humor systematisch missverstehen: Gelotophobie (Personen mit einer Angst davor, ausgelacht zu werden) beziehen alle Arten von Lachen und Humor negativ auf sich selbst, fühlen sich ausgelacht und sehen Humor als Waffe, um andere abzuwerten und zu verspotten. Findet man sich einer gelotophoben Person gegenüber, sollte Humor tunlichst vermieden werden, bis man sich besser kennt und einschätzen kann, was angebracht ist. Fünf Prozent der schweizerischen Bevölkerung geben an, zumindest eine leichte Angst davor zu haben, ausgelacht zu werden. Dies macht doch auf 1000 Schüler schon 50 Betroffene aus, welche alles Spassige bedrohlich finden. Mehrere Studien haben sich bereits diesem Phänomen im Klassenraum gewidmet und erste Empfehlungen deuten darauf hin, dass Lehrpersonen eine grössere Sensitivität gegenüber der Angst davor, ausgelacht zu werden, entwickeln sollten, um einerseits den eigenen Humorgebrauch adäquat steuern zu können, andererseits aber Bullying- und Mobbing-Situationen besser einschätzen zu können.

Zu guter Letzt ...

Ich kann Ihnen also zum Abschluss zwei Spezifikationen zu den eingangs gegebenen Fragen und Antworten geben: Humor soll eingesetzt werden, weil er positive Gefühle auslösen kann und so eine Beziehung stärken kann. Im Klassenverband kann Humor das positive Klima und die Motivation fördern, empirische Befunde dazu, ob sich Humor aber auch auf den Lernerfolg auswirken kann, sind aber uneindeutig. Bei der Anwendung von Humor ist das Stärkenkonzept fruchtbar: vor allem die benevolenten und tugendhaften Formen des Humors passen zum Humor in der Schule. Humor ist aber nicht ein Heilmittel für alles und jeden: Humor im Unterricht kann auch stören oder unangebracht sein – von Schülern wie von Lehrpersonen. ■



PORTRÄT

Dr. Jenny Hofmann forscht und lehrt als Oberassistentin am Psychologischen Institut (Abteilung für Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik) der Universität Zürich. Persönlichkeit, positive Emotionen und deren nonverbaler Ausdruck sowie Humor und Lachen sind ihre Forschungsinteressen.

Neueste Publikationen

Hofmann, J., Platt, T., Ruch, W., & Niewiadomski, R., Urbain, J. (2015). The influence of a virtual companion on amusement when watching funny films. *Motivation and Emotion*, 39, 434 bis 447. doi: 10.1007/s11031-014-9461-y

Hofmann, J., Platt, T., Ruch, W. & Proyer, R. (2015). Individual differences in gelotophobia predict responses to joy and contempt. *Sage Open*, 5 (2), 1 bis 12. doi: 10.1177/2158244015581191

Ruch, W., Hofmann, J., & Platt, T. (2015). Individual differences in gelotophobia and responses to laughter-eliciting emotions. *Personality and Individual Differences*, 72, 117 bis 121. doi: 10.1016/j.paid.2014.08.034